Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 14 (1927)
Heft: 6

Artikel: Kunst in Paris
Autor: Geroe, Marie / Jedlicka, Gotthard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-86279

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KUNST IN PARIS

DIE GOBELIN-MANUFAKTUR

Aus einer lebhaften Strasse tritt man durch das hohe, eiserne Portal in die Gobelinmanufaktur. Links liegt ein Museum, das wegen Reparaturen nicht besichtigt werden kann, rechts das kleine Pförtnerhaus. Zwischen beiden Gebäuden führt der Weg in einen weiten, gepflasterten Hof. Ein kleines Städtchen für sich! Nichts hat sich verändert, seit Colbert für Ludwig den Vierzehnten die Manufaktur von der Wollfärberfamilie Gobelin übernahm. In der Mitte des Hofes, der von allerliebsten, einstöckigen Häuschen eingefasst ist, steht eine verwitterte Marmorfigur. Es ist ein heiterer Mann im Kostüm seiner Zeit; in der linken Hand die Palette und rechts den Pinsel haltend. Darunter lese ich Lebrun 1619—1690. Lebrun, der berühmte, vielseitige Maler Ludwigs des Vierzehnten, der ausser Bildern und Türfüllungen für die Säle von Versailles die Entwürfe für die grossen Wandteppiche anfertigte! Eine Stille liegt über dem Hof, wie ich sie in Paris nie für möglich gehalten! Ein verschlafenes, hochgiebliges Häuschen, das mir besonders gefällt, will ich in der Nähe betrachten. Es öffnet sich ein Fenster, eine Alte schaut heraus, — wie die Hexe in Hänsel und Gretel. Ich frage, wer hier überall wohne, und sie erzählt mir leise, mit dem Ausdruck der tiefsten Verehrung, hier würden dreiundfünfzig Artistes mit ihren Familien leben, alles Leute, die mit den Tapisserien beschäftigt wären. Es ist ein Uhr mittags, die ganze Manufaktur scheint im Mittagsschlaf zu liegen. Ich schaue durch die trüben Fenster des nächsten Häuschens, es ist nicht der Nebel noch der graue Tag, der diese Scheiben verschleiert, sondern dicker, alter Staub. Ich gewahre in dem grossen Raum einen verschlafenen, verstaubten Webstuhl, an dem ein paar Fäden traurig herunterhängen. Aber einmal, zur Zeit Ludwigs des Vierzehnten herrschte hier ein munteres Leben; nicht nur Teppiche, auch andere Zweige edlen Handwerks wurden hier gepflegt, um den Sonnenkönig und seinen Hof zu verherrlichen. Die silbernen Möbel für das Schloss zu Versailles, Goldschmiedearbeiten, Mosaiken und Bronzen sind zu jener Zeit neben Teppichen und Stickereien aus dieser Manufaktur hervorgegangen.

Auf der einen Seite, wo sich der Platz zu einer Strasse verengert, gelangt man in den zweiten Teil des Hofes, prachtvoll in seiner Einteilung. Auf drei Seiten von langgezogenen Gebäuden umrahmt, steht auch hier als Mittelpunkt des Platzes eine Marmorstatue, heiter lächelnd. Es ist Colbert, der Finanzminister Ludwigs des Vierzehnten. Das mittlere Haus, den Hof abschliessend, ist die Kapelle, rechts darangebaut die Färberei und links die grossen Gebäude mit den Arbeitsstätten.

Im Erdgeschoss empfängt mich ein alter, uniformierter Diener, der mich durch klösterlich stille, rotgetünchte Gänge über steinerne Fliesen in das kleine Zimmer des Professors führt. Es ist der überladene Salon eines Kleinbürgers aus dem neunzehnten Jahrhundert. Durch das Fenster sehe ich auf einen alten, verwilderten Garten mit vielen Ligustersträuchern. Der Professor führt mich nun von einem Saal zum andern. Er ist seit seinem vierzehnten Lebensjahr in der Manufaktur tätig und erzählt mir von einem Kollegen, dessen Vorfahren seit Ludwig dem Fünfzehnten hier arbeiten. Beim Eintritt in den ersten Saal schlägt mir eine muffige Luft entgegen. Auf den fünf bis neun Meter langen Webstühlen, die zum Teil noch aus der Zeit Ludwigs des Vierzehnten stammen, werden an aufrechtstehender Kette die grossen Teppiche gewebt. Der Arbeiter befindet sich hinter den Kettfäden, die Vorderseite sieht er in einem kleinen Spiegel. Die Fäden werden mit der Spule von Hand eingezogen. Es kommen in der Manufaktur 14000 verschiedene Farbtöne zur Verwendung. In *einem* Jahr macht ein guter Arbeiter, vom Staate angestellt, 1½ bis 2 Quadratmeter Gobelin. Bisher wurden diese Teppiche von Frankreich an andere Länder als Geschenke überreicht. Seit Januar 1927, so erfuhr ich, werden sie verkauft, hauptsächlich nach Amerika. Der Preis eines Quadratmeters in Wolle mit Glanzlichtern aus Seide beträgt ungefähr 30,000 französische Franken. Technisch sind diese Wandteppiche tadellos und von maschinenhafter Genauigkeit. An den grossen Teppichen sitzen oft ihrer vier bis fünf Wirker zu gleicher Zeit hinter den Kettfäden und arbeiten zusammen vier bis sechs Jahre lang, Tag für Tag.

Was hier aber gewebt und gestaltet wird, lässt sich nur schwer beschreiben. Man treibt, von jedem guten Stern verlassen, jeglicher reinen Empfindung bar, uferlos in allen Stilen umher. Aus der grossen Zeit, da Könige sich mit Teppichen beschenkten, als an den Krönungen und Hochzeiten Säle und Kirchen mit köstlichen Geweben geschmückt waren, ist nur noch ein trauriges Ende geblieben — die feierliche, aber hohle Gebärde. Wie in einem Traum starren die Gestalten der halbfertigen Teppiche auf mich herab. Hier eine rosenrote Venus, dem hellblauen Meere entsteigend, von Amoretten umgaukelt; dort ein Maler mit der Palette in der Hand, lebensgross in seinem Atelier stehend, dargestellt. All die Teppiche sind von einigen Schritten Entfernung von schlechter Oelmalerei kaum zu unterscheiden. Da sitzen sie hinter den Kettfäden, meist ältere Männer, den Hut auf dem Kopf, die Zigarre im Gesicht, sie sehen sich alle ähnlich, freud-

los — langweilig! Ganz verschüchtert in einer Ecke steht ein kleiner Tisch, darauf liegt unter verstaubtem Glas ein handgrosses Stück koptischer Weberei. Ich wische mit dem Handschuh den Staub weg und sehe eine verwitterte Gestalt im langen Faltengewande, mit einem stillen, grossäugigen Antlitz. Für diesen Fetzen edelster Wirkarbeit hätte ich alle angefangenen und vollendeten Tapisserien der ganzen Gobelinmanufaktur hingegeben.

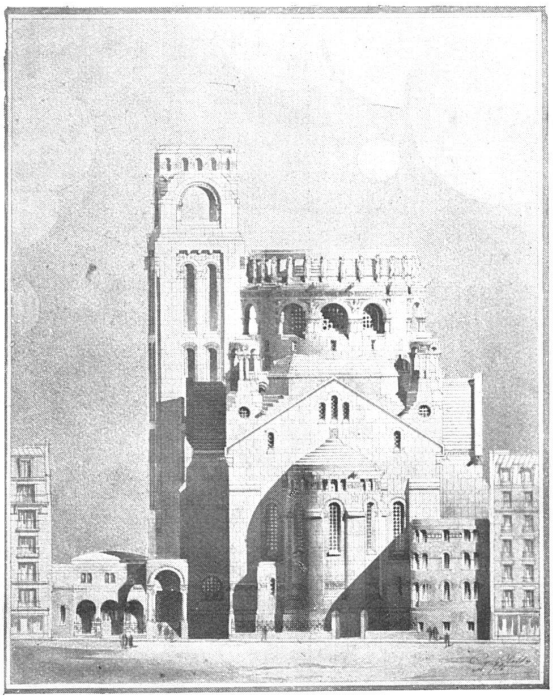
Paris, im März 1927 *Maria Geroe.*

DER VERFALL DES SALON DES INDÉPENDANTS

Das letzte Jahr hat die grosse Rückschau des Salon des Indépendants gezeigt, eine Ausstellung, die man nie wieder vergisst: man ist in ihr all dem begegnet, was in den letzten dreissig Jahren französischer Malerei Bedeutung gehabt hat; man hat bei dieser Gelegenheit die Geschichte des Salons wiedergegeben und hat sie in einem kostbaren Werk veröffentlicht, Berufene haben ihre Erinnerungen berichtet, die ganze Vereinigung ist festlich gestimmt gewesen, aber in diese Stimmung hinein hat von da und dort, vereinzelt zuerst und verstohlen, dann aber lauter die Frage gedroht: Ist das ein Ende? Die Ausstellung dieses Jahres zeigt den Zusammenbruch: man sieht, dass die Rückschau im richtigen Augenblick veranstaltet worden ist, um zum schönen Schwanengesang zu werden — und auch zum Gericht dieser späteren Ausstellung: im Augenblick, da man nicht mehr nach vorn blicken kann, sieht man sammelnd nach rückwärts, und ein solcher Blick verurteilt die Gegenwart. Die begabteren Künstler dieses Salons haben den Zerfall schon mehrere Jahre vorausgesehen und haben zum Teil schon lange nicht mehr ausgestellt, und dann ist im letzten Jahr im Verein der Unabhängigen selbst ein Streit entstanden, der dazu geführt hat, dass beinahe alle bedeutenden jungen Künstler ausgetreten sind; man kennt den Streit: der Ausschuss des Salons setzt fest, dass die Bilder der Reihenfolge der Namen nach aufgehängt werden sollen, eine Künstlergruppe verlangt die Ordnung nach Schulen, und weil man ihr nicht nachgibt, tritt sie in ihrer Gesamtheit aus. Hier ist nicht der Ort, zu fragen, ob das der wirkliche Grund für den Austritt gewesen ist — aber man muss das eine bedenken: diese Künstler haben die schöne Gelegenheit des letzten Jahres, in der grössten Umgebung (neben Cézanne, van Gogh, Toulouse-Lautrec, Rousseau) auszustellen, noch benützt, weil etwas von diesem Glanz auf sie übergegangen ist — und dann sind sie ausgetreten: sie haben den letzten Ball auf dem sinkenden Schiff mitgemacht und haben sich mit einem geschickten Sprung dann gerettet — das mag Lebensweisheit sein. Man hat schon seit einigen Jahren bemerken können, dass man den Künstlern gegenüber, die im Salon des Indépendants ausstellen, misstrauisch geworden ist, aber nicht aus den gleichen Gründen wie früher: damals hat man in ihnen die Möglichkeit einer eigenen Art gefürchtet, heute weiss man, dass sie selten eine eigene Art haben und dass ihre Malerei meistens sehr schwächlich ist — diese Ausstellung hat nun die volle Ernüchterung gebracht; wer sich früher für die Indépendants eingesetzt hat, rückt gegenwärtig von ihnen weg, greift sie an, wer sie angegriffen hat, rückt ihnen nahe, beginnt sie zu verstehen, fängt an, schwächlich zu loben: die akademischen Salons haben den Salon des Indépendants zu fünf Sechsteln erobert.

Für die Künstler, die jetzt ausstellen, ist der Name ihres Vereins zum grössten Teil eine Lüge: man kann den Salon mit gutem Recht Salon des Dépendants nennen; in achtundvierzig Sälen sind viertausend Bilder ausgestellt, davon sind hundert oder hundertundfünfzig vielleicht annehmbar, davon sind drei Dutzend etwa echt empfunden und gut gemalt. Früher haben die Künstler hinter ihren Namen den Namen des Künstlers gesetzt, in dessen Schule sie gehört haben, und man hat in diesen Bildern doch leicht das sehen können, was ihnen eigen gewesen ist: heute nennen sich unreife Jungen und schulentlassene Mädchen schon Meister und ihre Bilder schreien die Nachäfferei von den Wänden; denn man findet wahrscheinlich in keinem andern Salon so freche Nachahmung wie gerade hier: Nachahmer von Nachahmern haben wieder Nachahmer gefunden, die ihrerseits mit rührendem Eifer nachgeahmt werden — und dieses Nachahmen geht natürlich bis zur Verwässerung.

Die Armut dieses Salons beruht auf verschiedenen Gründen, die verschieden wichtig sind; der eine: die Zahl der malenden Mädchen und Frauen hat in einem beängstigenden Umfang zugenommen; bei Damen ohne Beschäftigung und ohne bestimmte Begabung und denen es langweilig ist, gehört es zum guten Ton, die Faulenzerei unter diesem Mäntelchen zu verdecken: es ist kein Ausschuss da, der über die Aufnahme der Bilder bestimmt, dann scheint auch ein hübsches Lächeln ein schlechtes Bild annehmbar machen zu können, und so erleben diese Malerinnen alle das Glück, in einer Ausstellung mit wichtigen Namen ausstellen zu dürfen — und sie nützen es aus. Aber andere Gründe sind noch wichtiger; man bemerkt sie auch in anderen Ausstellungen; der Kunstbetrieb unserer Tage scheint dadurch sein Gepräge bekommen zu wollen: die Galerien wachsen in Paris gegenwärtig empor wie Pilze auf feuchtem Waldboden, und jeder Galeriebesitzer ist auf der Suche nach irgendeinem neuen Talent, mit dem er sein Glück machen kann.



DER BETRÜBENDE AUSGANG DES GROSSEN PARISER WETTBEWERBES FÜR EINE KIRCHE DER HEILIGEN JEANNE D'ARC
Das erstprämierte Projekt des Architekten M. Closson (Clichés »L'Architecture«). Siehe die Ausführungen von Marie Dormoy und das nichtprämierte Projekt der Brüder Perret im Augustheft 1926 des »Werk«. Siehe ferner die Antoniuskirche Basel im letzten Hefte dieser Zeitschrift!

Noch eine Tatsache, die vor allem im Salon des Indépendants auffällt: Es gibt Akademien, die neu sein wollen und die schlimmer sind als die der Ecole des Beaux-Arts; denn diese alten Akademien haben doch ein Gutes: man lernt genau sein, man wird zur Gewissenhaftigkeit gezwungen. Die Lehrer dieser neuen Schulen gehen anders vor (und diese andere Art ist viel gefährlicher), sie verlangen nicht, dass die Schüler in ihrer besonderen Art schaffen, sie verlangen nicht, dass man sie nachahmen soll, sie halten sogar ängstlich an ihrem Alleinrecht fest; denn die Schüler könnten sie in ihrer Art rasch überholen, aber man scheint für jeden Schüler unter den neueren Künstlern, die gekauft werden, einen auszuwählen, den er gut nachahmen kann, weil seine Schwächen sich mit den besonderen Schwächen des Schülers decken, und dann wird frisch darauflosgemalt.

Die bedeutende Malerei unserer Tage verkörpert sich in den Malern, die nicht oder nicht mehr zum Salon des Indépendants gehören; nur einer ist im Salon geblieben, der grösste unter ihnen, der auf diesem sinkenden Schiff aushält und der heiter erträgt, dass man seine beiden kleinen und herrlichen Bilder neben grossen und schamlosen Nachäffereien verschwinden lässt: Matisse — und so sind seine Bildchen auch das grösste Erlebnis des ganzen Salons, aber man kommt erst zu ihnen, wenn man sich mühsam durch anderthalbtausend schlechter Bilder hindurchgequält hat und müde ist — aber was für ein Genuss wartet dann. *Gotthard Jedlicka.*

●

Wir werden als Ergänzung zu diesen skeptischen Stimmen in einem der nächsten Hefte einige Zeugnisse der wirklich schöpferischen, nun grossartig aufblühenden modernen Pariser Architektur publizieren. *Gtr.*

GENERALVERSAMMLUNG DES BUNDES SCHWEIZER ARCHITEKTEN

In Ergänzung zu der Notiz im Anhang kann auf diesem später gedruckten Bogen mitgeteilt werden, dass die Tagung des B.S.A. definitiv am **9., 10. und 11. Juli** stattfindet, in Morges und Genf (Besichtigung der Völkerbundsprojekte).